

Viveca Sten

Tödlicher Mittsommer

Roman

Aus dem Schwedischen
von Dagmar Lentz

Kiepenheuer & Witsch

1. Auflage 2010

Titel der Originalausgabe: I de lugnaste vatten

Copyright © 2008 by Viveca Sten

First published by Forum Bokförlag, Stockholm, Sweden

Published in the German language by arrangement with
Bonnier Group Agency, Stockholm, Sweden.

All rights reserved

Aus dem Schwedischen von Dagmar Lendt

© 2010 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Stefan Freinatis

Autorenfoto: © Sandra Quist

Gesetzt aus der Minion und der Gill Sans

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-04073-9

Dienstag, zweite Woche

Kapitel 8

Mit einem Seufzer tippte Kicki Berggren den Haustürcode ihres Wohnblocks in Bandhagen ein.

Endlich zu Hause.

Wie hatte sie sich nach ihrem eigenen Bett und ihrer Wohnung gesehnt. *Home, sweet home*, dachte sie erleichtert. Wirklich ein wahres Wort.

Als ihre alte Schulfreundin Agneta sie überredet hatte, mit ihr nach Kos zu fahren, um dort in einem schwedischen Restaurant als Bedienung zu arbeiten, hatte es sich angehört wie das reinste Paradies. Bezahlter Urlaub in der griechischen Inselwelt. Kost und Logis frei und ein Gehalt, das zwar gering war, aber ganz sicher durch großzügige Trinkgelder aufgestockt würde. So hatte Agneta es ihr jedenfalls beschrieben. Sonne und warmer Sand statt Dunkelheit und Schneematsch.

Es hatte sich angehört, als sei es zu schön, um wahr zu sein. Und so war es dann auch.

Kicki Berggren war ziemlich schnell und ziemlich unsanft auf der Erde gelandet. Nach drei Monaten mit betrunkenen Gästen, allzu oft Schweden, die billiges Essen bestellten und mehr Ouzo, als sie vertragen konnten, hatte sie das griechische Urlaubsparadies von Herzen satt. Jetzt wollte sie nur noch zurück in ihr gewohntes Leben. Was immer das beinhaltete, wenn man eine alleinstehende Frau war und für Schwedens führenden Casinobetreiber als Croupière arbeitete. Es war beinahe so weit, dass sie sich danach sehnte, an ihrem Tisch zu stehen und in all dem Lärm Black-Jack-Karten auszuteilen.

Sie schloss die Wohnungstür auf und trug ihre Taschen hinein.

In der Wohnung roch es muffig. Man konnte merken, dass sie eine ganze Weile nicht zu Hause gewesen war. Sie stellte die Taschen in der Diele ab und ging in die Küche. Zündete sich eine Zigarette an und setzte sich an den Küchentisch. Auspacken konnte sie auch morgen noch. Sie holte eine zollfreie Flasche Ouzo aus der Tasche und goss

sich ein Glas ein. Gar nicht so verkehrt, dieser Ouzo, dachte sie. Mit einem Eiswürfel drin richtig gut. Sie überlegte, ob sie ihre Mails abrufen sollte, beschloss dann aber, dass das ebenfalls warten konnte. Auf Kos war sie hin und wieder in ein Internetcafé gegangen, es hatte also keine Eile.

Sie griff nach dem Telefon und gab den Pin-Code ihrer Mailbox ein. Wahrscheinlich waren sowieso keine Anrufe drauf. Die meisten ihrer Freunde wussten, dass sie auf Kos jobbte, aber ein kurzer Check konnte ja nicht schaden. Sicherheitshalber. Außerdem hatte ihr Handy vor einer Woche gestreikt, sodass sie eine Zeit lang nicht zu erreichen gewesen war.

Die ersten Mitteilungen waren nur Werbeanrufe.

Brauchte sie Rat bei ihrer Finanzplanung? Riesenchance! Ja, ja. Auf so eine Beratung hatte sie gerade gewartet. Lächerlich. Ihre paar Kröten reichten ohnehin vorne und hinten nicht.

Die letzte Nachricht ließ sie aufhorchen.

»Thomas Andreasson, guten Tag«, hörte sie eine tiefe Stimme sagen. »Polizeidienststelle Nacka, Kriminaldezernat. Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen zu Ihrem Cousin Krister Berggren stellen. Bitte rufen Sie mich zurück, sobald es Ihnen möglich ist.« Dann hatte er noch eine Telefonnummer durchgegeben und aufgelegt.

Kicki Berggren drückte ihre Kippe aus.

Wieso rief die Polizei bei ihr an, um sich nach Krister zu erkundigen? Sie wählte Kristers Telefonnummer, aber er nahm nicht ab. Krister sah nicht ein, warum er sich einen Anrufbeantworter anschaffen sollte, deshalb verhallten die Klingelsignale, bis die Verbindung automatisch gekappt wurde.

Sie versuchte es unter der Nummer, die der Polizist hinterlassen hatte, und landete bei einer Telefonzentrale. Eine freundliche Frauenstimme teilte ihr mit, Kommissar Andreasson sei morgen früh ab acht Uhr wieder zu erreichen.

Kicki steckte sich eine weitere Zigarette an und lehnte sich auf dem Küchenstuhl zurück. Ascheflocken rieselten auf den hellblauen Flickenteppich unter ihren Füßen, aber sie kümmerte sich nicht darum.

Was konnte mit Krister passiert sein?

Nach der Beerdigung seiner Mutter hatten sie sich heftig gestritten. Seitdem hatte sie weder mit ihm gesprochen noch sonst irgendeinen

Kontakt gehabt, mehrere Monate nun schon. Zuerst hatte sie gedacht: Geschieht ihm ganz recht, dass ich nach Kos gehe. Aber als er weder anrief noch auf ihre SMS antwortete, war sie unruhig geworden. Sie hatte ihm eine Ansichtskarte geschickt und geschrieben, dass er sie anrufen solle, aber er hatte sich nicht gerührt.

Blöder Hund, hatte sie wütend gedacht. Sollte er doch zu Hause durch den Schneematsch latschen, während sie die griechische Sonne genoss. Mann, was waren die Kerle doch für Jammerlappen. Wie kleine Kinder.

Trotzdem sehnte sie sich danach, mit ihm zu reden.

Nun waren nur noch sie und Krister übrig. Er war fast wie ein Bruder für sie. Obwohl sie sich so oft über seine Schmalspurigkeit und seinen Mangel an Ehrgeiz geärgert hatte, war er doch Verwandter und Freund zugleich.

Zeitweise ihr einziger Freund, um ehrlich zu sein.

Sie hatten beide keine Kinder und keinen festen Partner. So manches Mal, wenn sie gemeinsam eine der vielen Weinflaschen geleert hatten, die er »gelegentlich« von seiner Arbeit im Systembolaget mitgehen ließ, hatte sie sich gefragt, ob sie wohl auch noch als Rentner so beisammensitzen würden. Einsame Verlierer, die es zu nichts gebracht hatten. Verbitterte Greise, die sich die Zeit damit vertrieben, einander ihr Schicksal vorzujammern.

Deshalb hatte sie auch kaum ihren Augen getraut, als sich plötzlich die Chance auf ein neues Leben vor ihnen auftat. Zum ersten Mal bestand Aussicht auf eine bessere Zukunft, ein geordnetes Leben, weit weg vom Job als Lagerarbeiter und von verqualmten Nächten am Casinotisch. Eine Chance auf richtig viel Geld für sie beide.

Aber Krister hatte den Schwanz eingekniffen. Sie verstand es nicht. Es wäre so einfach gewesen, sie wusste genau, was zu tun war und was gesagt werden musste.

Er hatte ja den Beweis. Den schriftlichen Beweis.

Sie hatte in seinem Wohnzimmer gesessen. Er hatte auf dem Sofa gelegen und sie unter schweren Lidern angesehen. Sein Hemd war bis zum Bauch aufgeknöpft und voller Flecke. Er strich sich die fettigen Strähnen zurück, die längst eine Haarwäsche vertragen hätten, und schüttelte den Kopf.

»Was du immer für Ideen hast. Begreifst du nicht, dass das nie funktionieren würde?« Er füllte sein Weinglas. »Willst du noch?«

Er hob die Flasche hoch und wedelte damit in ihre Richtung. Sie sah ihn an und seufzte.

»Nein. Ich will nur, dass du dir anhörst, was ich zu sagen habe.«

Wütend steckte sie sich noch eine Zigarette an. Sie inhalierte tief und musterte ihn. Die Umgebung hier deprimierte sie. Diese schäbige Junggesellenbude.

»Hör mir wenigstens zu!«, versuchte sie es noch mal.

Aber er hatte sich geweigert, ihren Vorschlag ernst zu nehmen, und war jedes Mal ausgewichen, wenn sie wieder darauf zu sprechen kam. Sie hatte sogar seine Mutter ins Feld geführt. Hatte gesagt, dass Cecilia auch gewollt hätte, dass er den Schritt tat. Hatte wieder und wieder auf ihn eingeredet.

Am Ende war sie richtig wütend geworden.

»Dann bleib doch in deinem Dreck hocken, du Idiot«, hatte sie ihn angeschrien. »Das ist deine einzige Chance auf ein anständiges Leben, und du hast nicht mal den Mumm, es zu versuchen!«

Sie musterte ihn voller Verachtung. Kochend vor Wut.

»Scheiße, was bist du nur für ein jämmerlicher Feigling. Du wirst in diesem verdammten Drecksloch sitzen, bis sie dich auf den Acker karren.«

Dann war sie aus der Wohnung gestürmt und zwei Tage später nach Kos geflogen, ohne noch einmal mit ihm gesprochen zu haben. Jetzt tat es ihr leid.

Krister hatte es im Leben nicht leicht gehabt. Seine Großeltern hatten jeden Kontakt zu seiner Mutter abgebrochen, als sie mit achtzehn schwanger wurde. Cecilia hatte ihn ganz allein großziehen müssen, und sie hatte sich und den Jungen versorgt, indem sie im Systembolaget arbeitete. Eine ledige Mutter zu sein war Mitte der Fünfzigerjahre kein Zuckerschlecken, und Krister war mit Sicherheit kein einfaches Kind gewesen. Als er nach der neunten Klasse mit schlechten Noten von der Schule abging, hatte sie ihn bei ihrer Arbeitsstelle im Systembolaget untergebracht, und dort war er dann geblieben.

Er hatte seinen anonymen Erzeuger nie kennengelernt. Seine Großeltern übrigens auch nicht. Sie starben, ohne ihr Enkelkind je gesehen zu haben. Bis zum letzten Atemzug verbittert wegen der Schande.

Kickis Vater hatte versucht, seiner Schwester zu helfen, aber besonders gut war es ihm auch nicht gegangen. Als Kickis Eltern dann Ende der Neunzigerjahre bei einem Autounfall ums Leben kamen,

hatte Cecilia versucht, ihre Nichte zu unterstützen, doch viel Trost hatte sie ihr nicht geben können.

Nur wenige Jahre später hatte Cecilia bemerkt, dass es ihr immer schwerer fiel, die Flaschen zu greifen, wenn sie an der Kasse stand. Ihr linker Daumen knickte so seltsam weg. Sie ließ des Öfteren Flaschen fallen und bekam entsprechenden Ärger mit dem Filialleiter. Ingeheim machte sie sich große Sorgen, aber sie schob es darauf, dass sie alt und verbraucht und reif für die Rente sei. Ein Leben lang im Getränkehandel, mit all den schweren Lasten, die zu heben waren – das hatte sie kaputtgemacht.

Schließlich konnten ihre Arbeitskollegen sie dazu bewegen, zum Betriebsarzt zu gehen und sich gründlich untersuchen zu lassen. Es wurden viele Tests gemacht, und nach langem Hin und Her bekam sie das Ergebnis. Sie hatte ALS, diese schleichende, unheilbare Krankheit, die langsam Nerv für Nerv, Muskel für Muskel lähmt. Wenn die Lähmung die Lunge erreicht, stirbt man.

In Cecilians Fall dauerte es kaum ein Jahr von der Diagnose bis zum Grab. Sie gab sich einfach auf. Legte sich ins Bett und wartete auf den Tod. Erstarrte in Embryohaltung und verkümmerte vor aller Augen. In ihr war keine Kraft mehr zu kämpfen. Und auch kein Wille.

Krister war es sehr schwergefallen, mit dem Zustand seiner Mutter umzugehen. Er ertrug es nicht, sie dahinsiechen zu sehen. Solange es irgend ging, drückte er sich davor, sie im Krankenhaus zu besuchen, und er wollte auch nicht über ihre Krankheit sprechen. Er schien zu glauben, dass alles wieder gut werden würde, wenn er einfach so tat, als wäre nichts passiert.

Nach Cecilians Beerdigung hatte er sich derart betrunken, dass Kicki große Angst bekam, er könnte sich etwas antun. Er hatte zu Hause gegessen und Rotz und Wasser geheult, in jeder Hand eine Flasche Schnaps. Nach einer Weile war er auf dem Sofa eingeschlafen, in voller Bekleidung, und sein rot geschwollenes Gesicht war ganz breiig von all dem Alkohol gewesen. Es war, als hätte er erst da begriffen, dass seine Mutter wirklich tot war.

Kicki goss sich noch ein Glas Ouzo ein. Ihre Hand zitterte, als sie die Flasche abstellte. Die Unruhe wegen Krister nagte an ihr. Sie musste diesen Polizisten morgen unbedingt anrufen und hören, was er wollte.

Kapitel 9

Thomas sah Kicki Berggren schon, als er die Treppe hinter der Rezeption der Dienststelle noch gar nicht ganz hinuntergegangen war.

Sie trug eine weiße Jeansjacke mit funkelnden Nieten. Gebleichte Jeans, enges rosa Top und hochhackige Sandaletten vervollkommneten das Bild. Von hinten sah sie aus wie ein junges Mädchen – schmale Figur mit knabenhaften Hüften. Aber als sie sich umdrehte, sah man, dass sie eine Frau in fortgeschrittenem Alter war, näher an fünfzig als an vierzig. Die blonden Haare waren zu lang, um vorteilhaft zu sein. Sie war keine echte Blondine, das zeigte der dunkle Haaransatz. Ein feines Netz von Runzeln auf der Oberlippe verriet die starke Raucherin. Sie war sehr braun gebrannt, beinahe lederbraun.

Er fragte sich, ob eine solche Sonnenbräune vom schwedischen Sommer herrühren konnte. Er bemerkte auch, dass sie nervös an einer Handtasche aus Jeansstoff nestelte. Offenbar hätte sie sich gerne eine Zigarette angesteckt, aber die Schilder an der Wand waren eindeutig: Rauchen verboten.

Thomas ging auf Kicki Berggren zu und streckte die Hand aus.

»Guten Tag, ich bin Thomas Andreasson. Schön, dass Sie so schnell kommen konnten. Sie waren verreist, nehme ich an? Wo waren Sie?«

»Griechenland«, murmelte Kicki. Sie machte einen nervösen Eindruck, vermutlich weil sie sich fragte, warum er sie sprechen wollte.

Thomas bat sie in sein Zimmer.

»Möchten Sie einen Kaffee?«

Er füllte zwei Tassen mit der dunklen Brühe. Kaffee war eine gute Art, das Eis zu brechen.

»Er schmeckt leider nicht so besonders, ist Automatenkaffee. Aber das ist alles, was wir haben. Bitte, nehmen Sie doch Platz.«

Er zeigte auf den Besucherstuhl vor seinem Schreibtisch.

Kicki Berggren setzte sich und schlug die Beine übereinander. Die eine Sandalette baumelte vom Fuß, es sah aus, als könnte sie jeden Moment herunterfallen.

»Darf man hier rauchen?«, fragte sie hoffnungsvoll, obwohl sie die Antwort vermutlich schon kannte. Trotzdem hatte sie ihre Handtasche geöffnet und war dabei, eine Schachtel Prince und ein Feuerzeug hervorzuholen, als sie die Frage stellte.

Thomas bedauerte.

»Tut mir leid, die gesamte Dienststelle ist rauchfrei. Vielleicht halten Sie es auch so aus?«

Kicki Berggren nickte und machte die Handtasche wieder zu. Thomas konnte die Unruhe in ihren Augen sehen.

»Worüber wollten Sie mit mir sprechen?«, fragte sie. »Mein Handy ist vor gut einer Woche kaputtgegangen, deshalb weiß ich erst seit gestern, als ich nach Hause gekommen bin und Ihre Mitteilung gehört habe, dass etwas passiert sein muss. Ich habe unzählige Male versucht, Krister anzurufen, aber er nimmt einfach nicht ab. Es ist doch wohl nichts Schlimmes? Hat er was angestellt?«

Sie stieß die Fragen hervor, ohne Luft zu holen.

Thomas zögerte mit der Antwort. Das hier war der schwerste Teil der Polizeiarbeit. Wie bringt man jemandem bei, dass ein nahestehender, ein geliebter Mensch tot ist? Thomas entschied sich, lieber mit einer Gegenfrage zu beginnen.

»Haben Sie ein enges Verhältnis zu Ihrem Cousin?«

Kicki nickte eifrig.

»Er ist mein einziger Verwandter. Seine Mutter war meine Tante. Wir sehen uns ziemlich oft, schon seit wir Kinder waren. Er ist nur ein Jahr jünger als ich. Weihnachten feiern wir immer zusammen.«

Sie versuchte, den letzten Satz mit einem Lächeln zu sagen, aber es wurde eher eine Grimasse daraus.

Thomas nahm Anlauf.

»Leider muss ich Ihnen sagen, dass Ihr Cousin verstorben ist. Seine Leiche wurde vor einer Woche am Strand von Sandhamn angespült. Er ist ertrunken.«

Kicki Berggrens Handtasche fiel auf den Boden. Ihr Mund öffnete sich, aber es dauerte einige Sekunden, bis Worte herauskamen.

»Er ist tot?«

»Ja. Mein Beileid.«

Kicki Berggrens Augen füllten sich mit Tränen. Thomas zog eine Packung Papiertaschentücher aus der Scheibttischschublade und hielt sie ihr hin. Sie nahm ein Taschentuch und schnäuzte sich.

»Möchten Sie etwas trinken? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser holen?«, fragte Thomas mit teilnehmender Stimme.

Kicki Berggren schüttelte abwehrend den Kopf. Sie bückte sich langsam und hob ihre Handtasche auf, legte sie auf den Schoß und umklammerte sie fest mit beiden Händen. Ihr Mund zitterte, und sie sah gespannt auf Thomas, der wieder zu sprechen begann.

»Wir glauben, dass er Anfang des Frühjahrs gestorben ist. Wann haben Sie zuletzt mit ihm gesprochen?«

»Das war im März. Ich war drei Monate verreist. Ich habe in einem schwedischen Restaurant auf Kos gejobbt. Das ist in Griechenland.«

»Gab es einen besonderen Grund, dass Sie dorthin gefahren sind?«

»Ich habe eine Freundin begleitet, die früher schon da gearbeitet hat. Ich bin erst gestern Abend nach Hause gekommen und habe Ihre Nachricht auf dem Anrufbeantworter gehört. Ich habe zurückgerufen, so schnell ich konnte.«

»Wie oft haben Sie denn so miteinander gesprochen?«, fragte Thomas und reichte ihr wieder die Packung mit den Papiertaschentüchern.

Kicki Berggren wand sich ein wenig auf dem Stuhl.

»Das kam ganz darauf an.«

Sie senkte den Blick und studierte ihre pinkfarbenen Nägel.

»Aber Sie hatten regelmäßigen Kontakt?«

»Natürlich. Wir haben doch sonst niemanden mehr.«

Während Kicki Kristers Kindheit bei seiner ledigen Mutter beschrieb, konstatierte Thomas, dass es anscheinend nichts in Kristers Vergangenheit gab, was erklären konnte, warum es ihn nach Sandhamn verschlagen hatte.

»Haben Sie eine Ahnung, was er da draußen gewollt haben könnte?«, fragte er nach einer Weile. »Wissen Sie, ob er auf den Schären jemanden kannte, den er vielleicht besuchen wollte?«

Thomas betrachtete sie forschend. Kicki Berggren blickte immer noch zu Boden.

Bevor sie etwas sagen konnte, fuhr er fort:

»Wissen Sie, ob er manchmal mit der Finnlandfähre fuhr? War das vielleicht etwas, was er in seiner Freizeit tat?«

Kicki Berggren knabberte an einem ihrer künstlichen Fingernägel.

Es war offensichtlich, dass sie starkes Verlangen nach einer Zigarette hatte; sie schnippte mit den Fingern und schien stumm das Rauchverbot auf der Wache zu verfluchen.

»Ja, das machte er ab und zu. Wieso?«

»Wir haben eine Theorie, dass er vielleicht von einer solchen Fähre über Bord gegangen sein könnte. Die Schiffe fahren jeden Abend an Sandhamn vorbei. Falls er über Bord gegangen ist, könnte das möglicherweise erklären, warum seine Leiche an den Strand gespült wurde.«

»Krister konnte nicht besonders gut schwimmen. Er hatte generell nicht viel für Wasser übrig. Aber es kam vor, dass er mit den Finnlandfähren fuhr, besonders wenn sie Sonderangebote hatten. Wir sind vor zwei Jahren mal zusammen nach Mariehamn gefahren.«

Thomas machte sich eine kurze Notiz auf seinem Block über Kristers Schwimmkünste. Er beschloss, das Thema zu wechseln.

»Wie hielt er es mit dem Alkohol? Trank er viel, Ihrer Meinung nach?«

Kicki Berggren nickte, während sie immer intensiver an ihrem Nagel kaute. Aus den Taschentüchern, die Thomas ihr gegeben hatte, war ein Haufen Papierfetzen geworden. Ein Fetzen nach dem anderen segelte zu Boden und landete neben den Stuhlbeinen. Es sah aus wie ein Häufchen Daunen von einem Vogelküken.

»Eigentlich hat er ganz schön gesoffen. Er arbeitete ja im Systembolaget, es war also nicht schwer für ihn, sich mitzunehmen, was er wollte. Außerdem hatte er nicht viele Interessen, und Bekannte auch nicht, offen gesagt. Er war gern mit sich allein, wenn er genug zu trinken hatte und es was Gutes im Fernsehen gab.«

Thomas kratzte sich im Nacken und dachte nach.

Falls Krister sehr betrunken gewesen war, konnte er durchaus an Deck gegangen sein, um Luft zu schnappen, und ins Wasser gefallen sein. Das passierte viel öfter, als man glaubte, aber die Reedereien wollten solche Vorfälle aus verständlichen Gründen nicht an die große Glocke hängen.

»Gibt es irgendeinen Grund zu der Annahme, dass er absichtlich ins Meer gesprungen ist? Sich also bewusst das Leben nehmen wollte?«

Er dachte an die Seilschlinge und musterte Kicki nachdenklich. Die Worte hingen noch in der Luft. Es war keine leichte Frage, aber

sie musste gestellt werden. Falls ihr Cousin lebensmüde gewesen war, konnte das eine Menge erklären.

Kicki Berggren öffnete den Mund, als wollte sie etwas sagen, dann überlegte sie es sich anders und sank auf dem Stuhl zusammen. Die Wimperntusche war ihr in die Augenwinkel gelaufen. Sie nahm noch ein Papiertaschentuch aus der Packung und wischte sich die Augen sauber, so gut es ging.

Thomas sah sie fragend an.

»Wollten Sie etwas sagen?«

»Seine Mutter ist im Februar gestorben. Es war ein schwerer Schlag für ihn. Er hat sie nicht oft besucht, als sie im Krankenhaus lag, aber trotzdem hat er es hinterher sehr schwer genommen. Er ist wirklich daran zerbrochen.«

»So sehr, dass er vielleicht nicht mehr leben wollte?«

Kicki schlug die Augen nieder.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass er von einer Finnlandfähre springen würde. Er hat nie angedeutet, sich umzubringen, auch wenn er fand, dass er viel Pech im Leben hatte. Er war der Meinung, er hätte nie eine richtige Chance gehabt.«

Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen, und ein weiteres Papiertaschentuch zerkrümelte in ihren Händen.

Sie tat Thomas leid. Es war offenkundig, dass sie keine Ahnung gehabt hatte, welche Nachricht sie hier erwartete.

»Es kann ja auch ein reiner Unfall gewesen sein. Ich möchte nur wissen, ob Sie glauben, dass er möglicherweise selbstmordgefährdet war. Es ist überhaupt nicht gesagt, dass er versucht hat, sich umzubringen. Es kann durchaus eine Kombination von Alkohol und unglücklichen Umständen gewesen sein.«

Thomas beendete das Gespräch damit, dass er Kicki bat, ihn anzurufen, falls ihr noch etwas einfallen sollte. Als sie gegangen war, schrieb er ein Gedächtnisprotokoll über das Gespräch und heftete den Ausdruck in die Akte.

Als Kicki die Wache verließ, wirbelten ihr die Gedanken im Kopf herum. Mein Gott, wie wütend sie auf Krister gewesen war. Aber sie hatte es einfach nicht fertiggebracht, dem Polizisten zu erklären, warum sie in den letzten Monaten keinen Kontakt gehabt hatten. Sie konnte ihm nichts von dem Streit bei ihrem letzten Treffen erzäh-

len. Sie schämte sich so sehr für ihren Wutausbruch damals, dass sie nicht wusste, wohin mit sich. Wie es aussah, waren ihre harten Worte Kristers letzte Erinnerung an sie. Wie hatte es nur dazu kommen können?

Sie blieb auf der Straße stehen und holte die Zigarettenschachtel aus der Handtasche. Endlich. Während das Nikotin ihren Körper durchflutete, fragte sie sich, ob es nicht doch einen Zusammenhang gab. Hatte Krister vielleicht beschlossen, ihre Idee in die Tat umzusetzen? Ohne ihr etwas davon zu sagen?

Aber das war wohl kaum möglich. Nie hätte er gewagt, so eine Sache auf eigene Faust durchzuziehen, schon gar nicht, während sie verreist war. Oder doch?

Sie schob ihre Gedanken mit einem Schulterzucken beiseite, während sie einen weiteren tiefen Zug aus ihrer ersehnten Zigarette nahm.

Bestimmt hatte er einen Wochenendtrip nach Helsinki gemacht und zu viel gesoffen. Sie konnte ihn direkt vor sich sehen. Zu viele billige Drinks an der Bar. Hochrot im Gesicht, je später der Abend wurde. Er war betrunken und verschwitzt nach draußen an Deck gewankt, um sich abzukühlen, und hatte das Gleichgewicht verloren, genau wie der Polizist gesagt hatte.

Ein reiner Unfall.

Kicki merkte, wie ihr wieder die Tränen in die Augen stiegen.

Armer Krister. Keine Ordnung im Leben, keine Ordnung im Tod.

Genau wie seine Mutter.

Kapitel 10

»Ich dachte, wir könnten heute Abend Holzfällersteaks grillen. Was meinst du?«

Nora blickte fragend zu ihrem Mann, der auf dem Gartensofa saß und dabei war, einen Tampen zu spleißen. Es war eine fast vergessene Kunst, ausgefranztes Tauwerk zu reparieren. Ein Art Klöppeln für Männer, wenn man so wollte. Vielleicht keine Beschäftigung, die man normalerweise mit einem Radiologen des Krankenhauses Danderyd verband, aber nichtsdestoweniger etwas, was Henrik gerne tat, wenn er müßig zu Hause im Garten saß, was selten genug vorkam. Er war vollkommen konzentriert.

Nora zupfte ein paar welke Blätter von den Geranien, während sie auf eine Antwort wartete.

Die nicht kam.

»Henrik«, wiederholte sie und spürte, wie sie langsam ärgerlich wurde. »Du könntest wenigstens antworten. Wollen wir heute Abend grillen?«

Henrik hob den Blick von dem Seilende, das er in den Händen hielt, und sah sie fragend an.

»Was hast du gesagt?«

»Grillen. Holzfällersteak. Heute Abend. Es wäre gut, wenn wir uns darauf einigen könnten, was wir essen wollen, bevor die Läden schließen.«

Henriks Blick bekam etwas Schuldbewusstes.

»Ich habe den Jungs versprochen, ein Bier mit ihnen zu trinken.«

Nora seufzte.

Henrik würde die ganze nächste Woche Regatta segeln. Die Europameisterschaft in der 6er-Klasse war Teil der Sandhamnsregatta, der jährlich vom KSSS veranstalteten Segelwoche von Sandhamn mit Wettkämpfen für unterschiedliche Bootsklassen.

Henrik fuhr als Steuermann auf einem 6er, einem Einheitsklassenboot mit vier bis sechs Mann Besatzung. Es war eine Bootsklasse mit langer Tradition und ehemals olympischem Status. Immer noch

nahmen herrliche alte 6er aus Mahagoni teil, die von ihren Besitzern perfekt in Schuss gehalten wurden. Aber die neuen Boote wurden natürlich aus modernem Kunststoff gebaut, der dem Stand der Technik entsprach. Henriks Boot war eins aus Kunststoff.

Sein Vater hatte auch 6er gesegelt und die SM mehrmals zusammen mit einem früheren Vorsitzenden des KSSS gewonnen. Segeln war also eine bevorzugte Aktivität der Familie Linde.

Für Nora bedeutete dies, dass sie die gesamte Woche der Sandhamnsregatta hindurch praktisch Seglerwitwe war, oder alleinerziehende Mutter, um einen moderneren Ausdruck zu gebrauchen.

Heute war eine der letzten Gelegenheiten für die Familie, gemeinsam zu Abend zu essen, bevor die Regatta begann. Morgen hatten sie Gäste, und dann war es auch schon Zeit für Henrik, sich in den Wettkampf zu stürzen.

Nora bezwang ihren Frust und fragte mit sanfterer Stimme:

»Wäre es nicht schön, wenn wir heute Abend zusammen mit den Kindern essen würden, nur wir vier?«

»Aber ich habe es der Crew doch schon versprochen. Außerdem müssen wir unsere Strategie noch mal durchgehen. Bevor der Wettkampf anfängt.«

Er legte den Tampen auf den Tisch und sah sie entschuldigend an.

»Ach, komm. Davon geht die Welt nicht unter. Du weißt doch, wie das ist.«

Nora beschloss, das Thema fallen zu lassen. Es hatte keinen Sinn, sich wegen eines Abendessens zu streiten.

»Meinetwegen. Dann besorge ich nur was für mich und die Kinder.«

Sie machte kehrt, um ins Haus zu gehen und eine Gießkanne zu holen. Die Blumen brauchten Wasser. Die Sonne hatte den ganzen Tag geschienen, und die Erde in den Töpfen war knochentrocken.

»Übrigens«, rief Henrik ihr nach. »Mutter hat angerufen. Sie würden Montag gerne herkommen und sich die Regatta ansehen, wenn es geht. Ich habe gesagt, dass sie uns willkommen sind. Keine Frage.«

Nora merkte, wie ihre Laune sank.

Henriks Eltern zu Gast zu haben, bedeutete Arbeit rund um die Uhr. Sie erwarteten, mit leckeren selbst gekochten Mahlzeiten bewirtet und ständig unterhalten zu werden. Da Henrik auf dem Wasser war, würde sie sich den ganzen Tag um die Schwiegereltern kümmern

müssen, zusätzlich zu der Arbeit mit den Kindern. Vorher musste das Haus natürlich gründlich geputzt werden.

Wenn sie versuchte, ihrer Schwiegermutter zu erklären, dass sie es nicht schaffte, alles tiptopp in Ordnung zu halten, bekam sie zu hören, dass sie sich einfach eine kleine Polin besorgen sollten, die würde das Problem lösen.

»Zu meiner Zeit war es nie ein Problem, eine gute Hilfskraft zu bekommen, meine Liebe«, pflegte ihre Schwiegermutter zu sagen und dabei mit den perfekt manikürten Händen zu wedeln. »Ich begreife die heutigen Mütter nicht, die darauf bestehen, alles allein zu machen. Überleg doch mal, wie praktisch es wäre, ein Kindermädchen zu haben, das sich um die Kleinen kümmert. Du musst lernen, dich zu entspannen, Kind.«

Henriks Eltern hatten ihr ganzes Leben in Diplomatenkreisen verbracht, da Henriks Vater bis zu seiner Pensionierung Beamter im Außenministerium gewesen war. Sie hatten in verschiedenen Botschafterresidenzen im Ausland gewohnt, wo jegliche Hausarbeit von dienstbaren Geistern erledigt wurde.

Das hatte Spuren hinterlassen.

Als Henriks Vater, Harald Linde, zum ersten Mal Thomas begegnet war, hatte er ihn von Kopf bis Fuß gemustert. Dann hatte er sehr von oben herab gefragt: »Kenne ich Ihren Vater?«, und dabei eine Augenbraue hochgezogen.

Obwohl sein Gegenüber arroganter war, als es die Polizei erlaubte, hatte Thomas ihn nur freundlich angelächelt und ihm die Hand entgegengestreckt.

»Das glaube ich kaum«, hatte er geantwortet. »Es sei denn, Sie haben am Gymnasium Värby gearbeitet, dort war er nämlich Lehrer für Mathematik.«

Nora hatte eilig erklärt, dass Thomas einer ihrer ältesten und besten Freunde war. Dann hatte sie diskret versucht, das Thema in andere Bahnen zu lenken. Insgeheim fand sie Henriks Vater unerträglich dünkelhaft. Aber das konnte sie Henrik ja wohl kaum erzählen.

Trotzdem war ihr Schwiegervater nicht so schlimm wie seine bessere Hälfte, eine spindeldürre Frau in den Siebzigern, deren größtes Vergnügen es war, sich auf diversen Wohltätigkeitsveranstaltungen zu zeigen.

Monica Linde war eine snobistische Zicke, die keine Gelegenheit

ausließ, ganz nebenbei zu erwähnen, bei welchem eleganten Dinner sie gewesen war oder welche prominente Persönlichkeit sie getroffen hatte. Sie dominierte jedes Tischgespräch, an dem sie teilnahm, und ließ niemandem Raum zum Atmen.

Wie Henriks Vater das all die Jahre ausgehalten hatte, war Nora ein Rätsel. Und allen anderen übrigens auch. Noras Mutter lächelte nur matt, wenn das Gespräch auf Monica Linde kam, und murmelte etwas in der Art, dass die Leute nun mal verschieden seien und man sie von ihrer besten Seite nehmen müsse.

Monica Linde vergötterte darüber hinaus ihren einzigen Sohn und wies Nora ständig darauf hin, was für ein unglaublich guter Fang ihr mit Henrik geglückt sei.

Dass dies umgekehrt auch für Henrik gelten könnte, auf die Idee kam Monica nicht.

Nora hatte schon vor langer Zeit alle Versuche aufgegeben, engeren Kontakt zu ihrer Schwiegermutter aufzubauen. Inzwischen unterhielt sie eine höfliche, aber kühle Beziehung, die für alle Beteiligten das Beste war. In regelmäßigen Abständen aßen sie sonntags gemeinsam zu Mittag oder verbrachten hohe Feiertage zusammen. Im Übrigen ging Nora Monica aus dem Weg, so gut es ihr irgend möglich war.

Zum Glück konnten meistens Noras Eltern einspringen, wenn sie Betreuung für Adam und Simon brauchten. Und sie taten es außerdem mit großer Begeisterung. Ohne ihre Hilfe hätten Henrik und sie den Alltag nie bewältigt. Aber jedes Mal, wenn die Jungen ihre Großeltern väterlicherseits trafen, wurden sie von Monica Linde zurechtgewiesen, weil sie nicht höflich oder artig genug waren.

Die Vorstellung, dass sie den ganzen Montag damit zubringen musste, auf Schwiegermutter und Schwiegervater aufzupassen, ließ Nora innerlich aufstöhnen.

»Wäre es nicht besser, sie kommen uns irgendwann besuchen, wenn du zu Hause bist?«, fragte sie versuchsweise. »Dann sehen sie dich wenigstens auch.«

Sie blickte hoffnungsvoll ihren Mann an.

»Aber sie wollen sich doch die Segelregatten ansehen.«

Henrik reagierte völlig verständnislos. Er war blind und taub für alle Andeutungen, dass seine Mama vielleicht nicht die beste aller Schwiegermütter war.

Nora kapitulierte.

»Sicher. Sie sind natürlich willkommen«, sagte sie matt und drehte sich um. Bevor sie ins Haus ging, fügte sie noch hinzu: »Ruf an und sag ihnen Bescheid, Schatz.«

Donnerstag, zweite Woche

Kapitel II

Kicki Berggren saß wie so oft vor dem Computer.

Sie hatte ihn gebraucht gekauft, und obwohl er schon ein paar Jahre auf dem Buckel hatte, funktionierte er einwandfrei. Kicki liebte es, im Internet zu surfen. Nachts konnte sie stundenlang vor dem Bildschirm sitzen und chatten. Es half ihr, sich zu entspannen, wenn sie von ihrem Job als Croupière nach Hause kam.

Obwohl sie oft so müde war, dass sie kaum noch stehen konnte, war sie nach der langen Schicht am Black-Jack-Tisch selten schläfrig. Das Gehirn, das den ganzen Abend bei der Arbeit mit den Karten hellwach sein musste, ließ sich nicht so einfach auf Entspannung umschalten. Also setzte sie sich meistens noch eine Weile vor den PC, um zur Ruhe zu kommen. Manchmal surfte sie auf den Webseiten von Prominenten. Nur um davon zu träumen, wie ein anderes Leben mit anderen Möglichkeiten aussehen könnte.

Kurz entschlossen tippte sie die Webadresse der Waxholm-Reederei in den Browser. Sie gab Sandhamn als Reiseziel ein und erhielt einen Fahrplan der Schiffe, die von Stavsnäs Vinterhamn dorthin fuhren.

Freitags legten die Fähren alle zwei Stunden ab. Von Slussen ging vormittags um zehn nach elf ein Bus nach Stavsnäs. Damit erreichte man eine Fähre, die kurz nach eins ankam. Es dauerte also nur zwei Stunden, dann wäre sie draußen auf Sandhamn.

Ihre Gedanken wanderten wieder zu dem Brief. Die ganze Woche hatte sie schon darüber nachgedacht. Über das Wissen, das der Schlüssel zu einer besseren Zukunft war.

Sollte sie es wirklich wagen?

Nach Kristers Tod war nur noch sie übrig. Das hier war ihre Chance. Eigentlich ihre einzige. Und sie hatte im Grunde das Recht auf ihrer Seite. Das hatte sie wirklich.

Während sie sich nachdenklich noch eine Zigarette anzündete, traf sie eine Entscheidung. Sie würde morgen nach Sandhamn fahren. Arbeiten musste sie erst wieder nächste Woche. Wenn sie morgen

fuhr, konnte sie bis Sonntag bleiben, falls ihr danach war. Für das, was sie vorhatte, sollte es genügen.

Freitag, zweite Woche

Kapitel 12

Die Waxholmfähre war zum Bersten voll. Man merkte, dass Hochsommer war. Die Urlauber hatten komplett die Herrschaft übernommen. Familien mit Kleinkindern und Windelpaketen, Rentner mit Picknickkörben, Freizeit-Inselbewohner, die eine Ladung nach der anderen zu ihren Sommerhäuschen schlepten.

Kicki Berggren hatte noch nie so viele Ikea-Taschen auf einmal gesehen. Es war, als hätte die gesamte Schärenbevölkerung beschlossen, ihre Besitztümer in den blauen Taschen zu transportieren. Im Gepäckabteil drängten sich Blumentöpfe neben vollgepackten Papiertragetaschen. Fahrräder und Kinderwagen standen dicht an dicht.

Mit Mühe fand sie einen Sitzplatz auf dem Oberdeck. Es wehte ziemlich frisch, aber verglichen mit der drückenden Hitze unter Deck war es das reinste Paradies. Sie setzte sich seufzend und steckte sich eine Prince an. Ließ den Blick über Stavsnäs schweifen, dem Knotenpunkt für den Fährverkehr, der den südlichen Schärengarten bediente. Die weißen Schiffe lagen aufgereiht am Kai. Drüben an der Tankstelle stand eine lange Schlange vor dem Kiosk, der Eis und heiße Würstchen verkaufte. Sie spürte ein Ziehen im Magen und wünschte, sie hätte daran gedacht, sich etwas zu essen mitzunehmen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, dass ein weiterer roter Linienbus der Stockholmer Verkehrsbetriebe an der Haltestelle eingetroffen war, voll besetzt mit Fahrgästen, die nun auf die Fähren zuströmten.

Großer Gott, dass es so viele Leute gab, die alle gleichzeitig auf die Schären wollten!

Nachdem die Fähre am Dampfschiffkai von Sandhamn anlegt hatte, dauerte es noch eine halbe Ewigkeit, um von Bord zu kommen. Langsam, langsam kroch die Schlange der Passagiere die Gangway hinunter. Kicki gab ihren Fahrschein ab und stieg zögernd hinunter auf den Kai zwischen all die Einheimischen, die die Passagiere der Fähre in Empfang nahmen.

An einem Ende der Landungsbrücken war ein Gabelstapler dabei, einen Haufen Paletten mit Lebensmitteln und Getränken abzutransportieren. Überall waren Leute in Bewegung, und weiter hinten im Hafen wimmelte es von Segel- und Motorbooten. Unmengen von Kindern rannten mit Eis in den Händen herum. Die ganze Insel schien vor Leben zu sprudeln.

Kicki ging zur Informationstafel hinter der Landungsbrücke und blieb davor stehen, um sich zu orientieren. Sie sah sich um und fand den Hafen recht hübsch. Geradeaus war ein langes zweistöckiges, falunrotes Haus mit einer Boutique in der linken Ecke. »Sommarboden«, Sommerlädchen, stand auf dem Schild.

Linkerhand sah sie die Strandpromenade, die zum Klubhaus des KSSS führte. In einer Klatschzeitung hatte sie etwas darüber gelesen. Nach einer Segelregatta hatte ein großer Ball dort stattgefunden, der König und die Königin waren dabei gewesen und Kronprinzessin Victoria auch.

Zwischen dem Dampfschiffkai und dem Klubhaus sah sie unzählige Bootsstege, an denen die Boote dicht an dicht lagen, alle möglichen Größen und Typen. Rechterhand beschrieb der Hafen einen Halbkreis, gesäumt von Geschäften und Speiselokalen. Am hinteren Ende wurde die Reihe von einem großen gelben Haus dominiert, über dessen Fassade sich der Schriftzug »Sandhamns Vårdshus« zog. Den verschiedenen Schildern nach zu urteilen, befanden sich dort offenbar ein Pub, ein Gartencafé und ein Restaurant.

Kicki beschloss, sich als Erstes eine Unterkunft zu suchen.

Sie ging zum Kiosk, um Zigaretten zu kaufen. Als das Mädchen ihr die Schachtel Prince hinlegte, fragte Kicki, ob man irgendwo ein Zimmer mieten könne, das nicht so teuer war. Sie hatte keine Lust, Räuberpreise für eine einzige Übernachtung zu zahlen.

»Missionshaus«, antwortete das Mädchen im Teenageralter. »Sie bieten so eine Art Bed & Breakfast. Ist ziemlich okay. Und sie haben ein supergutes Frühstück. Ansonsten könnte es schwer werden, etwas zu finden, was nicht schweineteuer ist. Im Seglerhotel nehmen sie Preise wie in der Stadt. Obwohl es natürlich schick ist. Sehr schick.«

Kicki lächelte das Mädchen dankbar an, das sich aus der Luke beugte und in Richtung der Speiselokale zeigte, die Kicki vorhin bemerkt hatte.

»Es sind höchstens fünfhundert Meter, man braucht nicht länger als fünf Minuten«, sagte sie mit hilfsbereitem Lächeln.

Kicki nahm ihre Reisetasche und machte sich auf den Weg. Nach wenigen Schritten waren ihre Sandaletten vollkommen eingestaubt. Überall nur Sand und Kies. Kein Zweifel, Sandhamn hatte seinen Namen verdient.

Kapitel 13

»Henrik, beeil dich«, rief Nora die Treppe hinauf. »Sie sind gleich hier, und wir haben noch nicht mal Kartoffeln geschrubbt.«

Es war Freitagabend. Sie hatten zwei Paare aus Sandhamn eingeladen und Thomas. Nora hatte überlegt, ob sie auch noch eine Single-Frau dazubitten sollte, aber sie hatte nicht das Gefühl, dass es passte.

Seit Thomas und seine Frau Pernilla sich im Winter hatten scheiden lassen, unfähig, nach dem Tod ihrer kleinen Tochter wieder zueinanderzufinden, hatte Thomas nicht mal eine Frau angesehen, geschweige denn eine neue Beziehung gesucht.

Nora lief unwillkürlich ein Schauer über den Rücken, als sie an Thomas und seine kleine Emily dachte. Es war ein entsetzlicher Schicksalsschlag gewesen. Eben noch hatten sie ein süßes Töchterchen von drei Monaten gehabt, und im nächsten Moment gab es sie nicht mehr.

Emily war im Schlaf gestorben, in der Nacht.

Als Pernilla morgens aufwachte, die Brüste prall voll Milch, weil sie während der Nacht nicht gestillt hatte, lag das Kind kalt und leblos im Babykörbchen neben ihrem Bett. Pernilla und Thomas waren verzweifelt gewesen, aber am schlimmsten war es für Pernilla. Sie hatte entsetzliche Schuldgefühle.

»Ich war so müde«, hatte sie geschluchzt. »Ich habe die ganze Nacht geschlafen, statt mich um sie zu kümmern. Wenn ich aufgewacht wäre, würde sie jetzt vielleicht noch leben. Eine gute Mutter hätte gefühlt, dass etwas nicht in Ordnung ist, anstatt zu schlafen.«

Am Ende hatten Selbstvorwürfe und Schuldgefühle die Beziehung zerstört. Thomas suchte Trost in der Arbeit, während Pernilla überhaupt keinen Trost fand.

Die Scheidung war unausweichlich.

Nora hatte versucht, ihnen, so gut es ging, beizustehen, aber sie war nicht an Thomas herangekommen. Er war stumm und verschlossen. Zog sich nach Harö zurück und kapselte sich ab.

Erst zu Beginn des Sommers hatte Nora das Gefühl, dass so lang-

sam wieder der alte Thomas durchkam, ihr Jugendfreund mit den widerspenstigen blonden Haaren. Aber sie entdeckte neue feine Fältchen um seine Augen, und in seinem Haar zeigte sich ein Anflug von Silber. Um seine Augen lag ein Schatten, der früher nicht da gewesen war.

»Kann ich dir helfen?«

Henrik hatte sich hinter ihrem Rücken herangeschlichen. Nora drehte sich um und lächelte ihn an. Er hatte gute Laune. Es würde ein schöner Abend werden. Sie schob die Gedanken an die Schwiegereltern, die sich für Montag angekündigt hatten, entschieden beiseite.

»Wie wäre es mit Kartoffeln kochen, Fische räuchern, Salat pflücken und Vanillesauce für den Rhabarberkuchen anrühren?«

Sie drückte ihm einen schnellen Kuss auf die Wange und hielt ihm die Tüte mit neuen Kartoffeln und den Kartoffelschrubber hin.

»Ach ja, und es wäre gut, wenn du noch schnell das Dach streichen und den Zaun reparieren könntest, bevor die Gäste kommen.«

Henrik lachte.

Er war sehr gesellig und hatte gern Gäste. Keiner bewegte sich auf Cocktailpartys so ungezwungen wie Henrik. Das hatte Nora, die etwas zurückhaltend war, sehr beeindruckt, als sie sich kennenlernten. Henrik war jederzeit bereit, auf Partys zu gehen oder spontan Freunde einzuladen. Als Einzelkind in einer Diplomatenfamilie war er es mehr als gewohnt, an Veranstaltungen teilzunehmen und seinen Charme spielen zu lassen. Und den besaß er reichlich.

Nora, die gemütliche Abende zu Hause vorzog, hatte immer öfter protestiert. Gäste in allen Ehren, aber manchmal war es auch schön, einfach nur mit der Familie zusammen zu sein. Vor allem, als die Kinder noch kleiner waren und sie so erschöpft vom Stillen und von den durchwachten Nächten war, dass sie nur noch auf dem Sofa liegen und fernsehen wollte.

Aber Henrik hatte nicht lockergelassen. »Was kann schöner sein, als seine Freunde um sich zu haben?«, pflegte er oft zu sagen. »Wir können doch wenigstens ein paar einladen. Es müssen ja nicht viele sein. Na komm. So schlimm ist das ja wohl nicht.«

Dann kam sie sich trist und langweilig vor, wie eine richtige Spielverderberin. Es hatte keinen Zweck, mit ihm zu diskutieren, wenn er nicht verstehen wollte. Also versuchte sie, ein wenig öfter Gäste

einzuladen. Um des lieben Friedens willen. Und wenn man sich ein bisschen Mühe gab, war es ja meistens auch ganz nett, Leute um sich zu haben.

Heute Abend war Henrik in Bestform.

»Vielleicht kann ich nicht alles erledigen, was du mir aufgetragen hast, aber wenn ich dir ein Glas Wein bringe, bevor ich loslege, ver gibst du mir dann, falls ich nur die Hälfte schaffe?«, sagte er und zwinkerte Nora zu.

Er öffnete den Kühlschrank, um eine Flasche Chardonnay herauszunehmen. Dann holte er zwei Weingläser und schenkte ein. Er reichte Nora ein Glas, bevor er eine Schüssel und ein Schneidbrett hervorholte und begann, sich den Kartoffeln und den Barschen zu widmen.

In der Zwischenzeit deckte Nora den Tisch. Sie hatten geplant, im Garten zu essen, um den schönen Abend auszunutzen. Zu den geräucherten Barschfilets wollte sie eine Senfsauce und selbst gebackenes Bauernbaguette mit Kräuterbutter servieren. Sie hatte Rhabarber aus dem Garten geholt und einen Streuselkuchen nach dem Rezept ihrer Großmutter gebacken.

Es würde ein richtig schönes Abendessen werden.

Als Kicki Berggren wieder zum Missionshaus zurückgefunden hatte, war sie immer noch aufgeregt. Ihr Körper schmerzte von der Anspannung, als hätte sie gerade einen Marathonlauf hinter sich.

Sie versuchte, nicht an die kühle Stimme zu denken, die sie gefragt hatte, ob sie sich ihr Vorhaben genau überlegt habe. Und was es für Konsequenzen nach sich ziehen würde.

Kicki kniff die Lippen zusammen. Sie hatte beschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen.

Wenn das Leben es besser mit ihr gemeint hätte, würde sie jetzt vielleicht nicht hier stehen, aber sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, nicht über verschüttete Milch zu jammern. Sie hasste die Hilflosigkeit, die aus dem Mangel an Geld resultierte. Sie hasste es, ständig lächeln und sich anbieten zu müssen, wenn sie abends im Casino stand. Sich nichts anmerken zu lassen, wenn die betrunkenen Gäste jede Gelegenheit nutzten, sie mit ihren verschwitzten Händen zu betatschen. Sie sehnte sich nach etwas anderem, nach einem anderen Leben mit anderen Möglichkeiten.

Das jetzt so nahe war, dass sie es beinahe greifen konnte.

Das Einzige, was sie gefordert hatte, war das, was ihr rechtmäßig zustand. Nicht mehr und nicht weniger. Sie wusste, was sie wusste, und morgen würde sie zurückgehen, und dann würden sie zu einer Einigung kommen. Noch war das letzte Wort nicht gesprochen ...

Sie nahm einen wütenden Lungenzug, nachdem sie drei Streichhölzer gebraucht hatte, bis die hastig aus der Schachtel gerissene Zigarette endlich brannte. Bestimmt war es verboten, im Zimmer zu rauchen, aber das war ihr egal. Mit verbissenem Gesichtsausdruck versuchte sie, ihr eigenes Spiegelbild zu verscheuchen, das sie in den Augen ihres Gegenübers gesehen hatte.

Eine Frau in fortgeschrittenem Alter in zu engen Jeans und mit zu langen Haaren in einer Farbe, die die grauen Haarsträhnen nicht länger kaschieren konnte. Eine Frau, die versuchte, wie fünfunddreißig auszusehen, die aber in Wirklichkeit fast fünfzehn Jahre älter war.

Alles erinnerte daran, dass sie zu den Ältesten in ihrem Beruf gehörte, eine Croupière, die die Mutter der anderen Mädchen hätte sein können, die am Roulettetisch standen. Kolleginnen, die laut davon sprachen, dass dies ein Job war, den sie allenfalls ein paar Jahre machen würden. Länger konnte man doch sein Leben nicht an betrunkene Kerle vergeuden, die mehr Geld verspielten, als sie ihren Frauen zu gestehen wagten.

Es war kein Problem gewesen, das Missionshaus zu finden, das direkt unterhalb des gelben Schulgebäudes lag. Sie hatte kaum fünf Minuten bis dorthin gebraucht, wenn überhaupt. Genau wie das Mädchen im Kiosk gesagt hatte.

Die Leiterin des Missionshauses hatte immer wieder betont, wie froh Kicki sein könne, eine Unterkunft zu bekommen, ohne vorher reserviert zu haben. Wegen einer kurzfristigen Abbestellung war ein Zimmer frei geworden, sie brauchte also nur einzuchecken.

Kicki hatte den Schlüssel bekommen und war aufs Zimmer gegangen, das im ersten Stock lag. Es war gemütlich eingerichtet, in einem altmodischen Stil mit Spitzengardinen. Sie hatte die wenigen Sachen ausgepackt, die sie dabei hatte, und sich dann aufs Bett gelegt und versucht, ihre Gedanken zu ordnen. Immer und immer wieder hatte sie sich zurechtgelegt, was sie sagen wollte. Obwohl sie fest entschlossen war, den Schritt zu tun, machte sie der Gedanke an die Begegnung nervös und unruhig.

Als es Zeit war zu gehen, hatte sie die Leiterin nach dem Weg gefragt, aber die Frau war selbst neu auf der Insel und konnte ihr nicht helfen. Kicki nahm das nicht weiter schwer, sie würde sicher auch von allein hinfinden. So groß war die Insel ja nicht.

Aber es war nicht so einfach gewesen, wie sie gedacht hatte. Schließlich hatte ihr ein Schulmädchen vor der Bäckerei erklärt, wie sie gehen musste. Da war es bereits drei Uhr.

Sie hatte an die Haustür geklopft, und nach einer geraumen Weile, als sie beinahe schon aufgeben wollte, wurde die Tür geöffnet. Sie hatte gesagt, wer sie war, und durfte eintreten.

Es war offensichtlich, dass sie nicht willkommen war, und auch, dass man nicht mit ihrem Erscheinen gerechnet hatte.

Nachdem sie den Grund ihres Besuchs erklärt hatte, wurde es ganz still. Ihr Gegenüber hatte sie lange Zeit kühl gemustert, bevor der Blick endlich von ihr abließ. Die grauen Augen verrieten keinerlei Reaktion auf ihr Anliegen. Stattdessen breitete sich die Stille aus wie eine schwere Decke, unter der das Atmen mühsam wurde.

Kicki schluckte ein paarmal und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Einen Moment lang fragte sie sich, ob sie zu weit gegangen war. Die fremde Umgebung machte sie beklommen. Die Einrichtung war absolut nicht nach ihrem Geschmack, es war, als befände sie sich in einer anderen Welt.

Dann dachte sie an ihren Cousin.

»Krister ist tot, und ich will meinen Anteil.«

Sie blickte steif vor sich hin, fest entschlossen, ihre Nervosität und ihr Unbehagen zu verbergen. Sie ballte ihre Fäuste so fest, dass sich die Nägel in die Haut gruben; der Schmerz ließ sie blinzeln, aber sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

Ihr Gegenüber erhob sich plötzlich. Die hastige Bewegung kam so unerwartet, dass Kicki zusammensuckte.

»Nun, deswegen müssen wir wohl nicht gleich einen Krieg anfangen. Lassen Sie uns etwas trinken, dann können wir darüber reden.«

Kicki Berggren blieb allein im Zimmer zurück. Aus der Küche waren Geräusche zu hören, Schranktüren gingen auf und zu, und Porzellan wurde leise klirrend auf ein Tablett gestellt.

Sie ließ den Blick durch den Raum wandern, an den ein großes Esszimmer mit einem riesigen Tisch in der Mitte grenzte. Um den Esstisch herum zählte sie ein Dutzend Stühle, und an den Wänden

standen weitere vier. Die Aussicht auf das Meer war fantastisch. Man konnte das Wasser beinahe berühren.

Als sie auf sah, begegnete sie wieder dem forschenden Blick aus den grauen Augen.

»Sie trinken doch Tee?«

Ein randvoller Becher wurde ihr entgegengestreckt.

»Wollen Sie nicht noch einmal über Ihre Forderung nachdenken?«, sagte die ruhige und beherrschte Stimme. »Bevor es zu spät ist?«